

Impuls



ZWISCHEN HOFFEN UND HEIMKEHR

Zusatzmaterial für Gemeindeleiter

Nicola Vollkommer

Impressum

Falls nicht anders angegeben, sind die Bibelstellen zitiert nach der Elberfelder Bibel, SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen, © 2006.

Vollkommer, Nicola

Zwischen Hoffen und Heimkehr

Zusatzmaterial für Gemeindeleiter

Inhalt

1. Jugendlichen das Gefühl geben, willkommen zu sein	4
2. Wo sind all die Männer?	7
3. Wo sind all die Frauen?	10
4. Für Kinder Initiative ergreifen	13

Satz und Gestaltung: rigatio

Zusatz für Gemeindeleiter



1. Jugendlichen das Gefühl geben, willkommen zu sein

Ein Gemeindeleiter beklagte einmal die Abwanderung der Jugendlichen aus ihrer Gemeinde. Woran konnte das nur liegen, wollte er wissen. Ich war mir nicht sicher, ob er wirklich eine Antwort von mir wollte oder nicht; aber er bekam eine. Sie lautete etwa wie folgt:

„Ihr seid großartige, bibeltreue Geschwister. Sehr bemüht, alles richtig zu machen. Ich bin jetzt zum ersten Mal hier gewesen, und war mit Freude und gerne hier. Aber wenn ich jung wäre, unsicher in meinem Glauben oder aber gar nicht im Glauben, würde ich nächsten Sonntag wieder kommen? Ich glaube eher nicht.“

Mein Gesprächspartner wollte wissen, warum. Schon mal ein gutes Zeichen – Demut, Sorge um die Gemeinde, ein Hirte, der sich um Schafe kümmert. Ich holte tief Luft, und sagte: „Brüder, hört euch selbst mal eine Weile beim Reden zu, wie belehrend, herablassend, rechthaberisch euer Ton ist. Kein Humor, keine Freude, kein Interesse am Gesprächspartner. Es ist anstrengend, euch lange zuzuhören. Wie wäre es damit, die Jugendlichen zu fragen ... was ihre Lebensträume sind? Welche Ideen sie für die missionarische Arbeit der Gemeinde haben? Wie die Gemeinde anziehender für Jugendliche werden könnte ...?“

Mit etwas klarem Menschenverstand und ohne die „toten Winkel“ und blinden Flecken, die man manchmal in der eigenen Gemeinde entwickelt, könnte man sich in unseren Gemeinden immer wieder folgende Fragen stellen – beantworte sie im Blick auf deine Gemeinde:

Wie steht es mit unserer Willkommenskultur? Werden Gottesdienstbesucher – ob jung oder alt – freundlich begrüßt und angelächelt, wenn sie den Saal betreten? Was könnten wir anders machen?

Zwischen Hoffen und Heimkehr

Gehen wir auf neue Besucher zu, zeigen Interesse für sie (falls sie das wollen), beantworten ihre Fragen, setzen uns zu ihnen? Laden wir sie zum Kaffee nach dem Gottesdienst ein?

Das junge Mädchen dort in der Ecke hat gerade Abi-Klausuren. Hat jemand aus der Gemeindeleitung sie gefragt, wie es so läuft, wie es ihr geht, wie die bisherigen Prüfungen waren? (Das ist vielleicht wichtiger, als ihre Ohrringe mit Missgunst zu beäugen.)

Werden die Jugendlichen hier echte Freunde finden, Mentoren, Wegbegleiter? Was könnten wir anders machen?

Wird hier gelacht, geplaudert, gefeiert? Was könnten wir anders machen?

Übrigens: Freude ist ansteckend. Sie ist viel wichtiger, als einen Tischkicker anzuschaffen oder poppige Lobpreismusik in der Hoffnung einzuführen, Jugendliche durch eine coole, moderne Aufmachung anzuziehen und zu behalten. Nichts ist

Zwischen Hoffen und Heimkehr

peinlicher, als wenn Christen versuchen, die Welt nachzuäffen und dadurch Außenstehende zu beeindrucken. Trotzdem müssen Kinder und Jugendliche „schmecken und sehen, dass der Herr gut ist“. Sie brauchen Gründe wiederzukommen, auch wenn die Zugkraft des Geistes Gottes in ihren Herzen noch nicht ausgereift ist.

Werden die Jugendlichen in ihren Fragen und Zweifeln ernst genommen, aber gleichzeitig herausgefordert und mit Gottes Wort vertraut gemacht? Was könnten wir anders machen?

Wir haben etwas viel Besseres im Gepäck als Unterhaltung. Die Liebe Gottes, die Frucht des Geistes, die Wahrheit, das Angebot des ewigen Lebens, die Einladung, Teil einer Familie zu sein, wo Gott mittendrin ist. Christen müssten eigentlich die nettesten Menschen der Welt sein!

Welche weiteren Ideen habt ihr, wie wir unsere Gemeinden für Jugendliche einladend machen können?

Dass unsere Kinder diese Initiativen bejahen, dafür haben wir keine Garantie. Aber auf jeden Fall ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass sie in so einer Atmosphäre den Weg des Glaubens gehen, als wenn wir als Gemeinden und Familien einfach mit dem Zeitgeist schwimmen. Auch ist es wahrscheinlicher, dass sie den Weg zum Glauben zurückfinden, falls sie mal andere Wege gehen.

Wenn es einen Ansporn gibt, uns mit ganzer Kraft für ein gesundes und nachhaltiges Gemeindeleben einzusetzen, dann die Vision, einen Ort zu schaffen, an dem unsere Jugendlichen ihren Freundeskreis bauen und ihr Leben gestalten wollen. Christen sind Menschen der freudigen Überzeugungen. Gerade Jugendliche brauchen Vorbilder, die klare Wege gehen und andere mitziehen. Wenn sie diese nicht in der christlichen Gemeinschaft finden, dann woanders. Oft vergessen wir, dass es ein Leben frei von Überzeugungen gar nicht gibt. Wenn biblische Überzeugungen nicht greifen, dann werden andere Überzeugungen in die Bresche springen.

2. Wo sind all die Männer?

Ein moderner gesellschaftlicher Trend ist Gift für den Leib Christi und dessen Jugendkultur: der Rückzug der Männer in unseren Gemeinden. Die Gründe dafür mögen vielfältig sein. Stress und Überforderung im Beruf, Verlockungen einer Konsumgesellschaft, die Übermacht der Frauenpower in vielen Gemeinden, die Ansprüche moderner Frauen an ihre Ehemänner in Haus, Garten und Kindererziehung. Dazu kommt, dass Frauen generell geistlich aktiver und kreativer sind als Männer, die zwangsläufig oft in der Arbeitswelt bis zum Anschlag gefordert sind. Folglich ist es viel einfacher, Freiwillige für das Dekoteam beim Gemeindeessen zu finden als für einen Männerstammtisch oder eine Fußballrunde mit den Jungs. Eine geistliche Stuhlkreiskultur mit Kerzen, Tücherschwenken, baumelnden Seelen und der Einladung, den anderen die tiefsten Regungen der eigenen Emotionen zu entblößen, mag für Frauen Balsam fürs Herz sein. Aber die starke Tendenz zum Femininen in unseren Gemeinden ist dazu prädestiniert, Männer, junge Kerle (und vermutlich auch Mädchen) zu vertreiben.

Wie können wir Männer neu motivieren, in ihren Familien und Gemeinden geistliche Verantwortung zu übernehmen?

Einige Fragen, die wir uns in unserem Umfeld immer wieder stellen:

Werden Männer zur Mitarbeit in der Kinder- und Jugendarbeit ermutigt? Wird das gewürdigt, hoch bewertet? Was müssten wir ändern?

Zwischen Hoffen und Heimkehr

**Gibt es Ansporn für Männer, sich bei verschiedenen Aktionen zu engagieren?
Gibt es genug Unterstützung? Was müssten wir ändern?**

**Wird gemeindliches Engagement in der Freizeit als mühsame Pflicht gesehen
oder als Freude und lebenswichtiger Einsatz für die nächste Generation? Was
müssten wir ändern?**

**Werden Männer aufgefordert, sich an Gebetstreffen zu beteiligen, laut zu
beten, geistliche Beiträge zu bringen? Was müssten wir ändern?**

Attraktive männliche Vorbilder sind vor allem für unsere Jungs ein Muss. Für die missionarische Ausstrahlung einer Gemeinde ist dies auch wichtig. Ein junger Mann, der einiges an der Gemeinde auszusetzen hatte, die er als Kind mit seinen Eltern besuchte, sagte Folgendes, nachdem er einige Jahre später zum Glauben zurückkehrte und sich auf seine Kindheit zurückbesann:

„Ich wollte einen Glauben, der deftig ist und Muskulatur hat. Einen Glauben, der mir alles abverlangt und mich herausfordert. Das träge Konsumverhalten vieler Christen ist echt abstoßend für Jugendliche – die wollen was reißen, was ausrichten, ihre Zeit füllen, abends müde ins Bett fallen. Wenn sie dieses Ventil nicht in der Gemeinde finden, dann suchen sie natürlich woanders. Schon unser Liedgut gehört überprüft. In den charismatischen Gemeinden, in die wir als Familie in

meiner Kindheit gingen, klangen manche Lieder wie die Liebeschnulzen, die ich in den Hitparaden so sehr hasste. Gib mir lieber was Griffiges und Zünftiges wie „Ein feste Burg ist unser Gott!“ Und dann die Emotionalität, aufgesetzte Freundlichkeit, es kam mir alles so fake vor. Ich brauchte echte Freundschaften. Aber wir wechselten zu oft die Gemeinde, und es kriselte zu oft in diesen Gemeinden, deshalb habe ich nie Fuß fassen können. Aus einer Erlebnis- und Konsumkultur in Gemeinden entstehen keine seriösen Nachfolger Jesu.“

Dieser junge Mann betonte die Wichtigkeit von männlichen Jugendleitern in den Gemeinden – idealerweise, Männer, die sich in ihrem Einsatz für die nächste Generation langfristig verpflichten. Wir als Familie haben sehr von einem Jungscharleiter profitiert, der 25 Jahre lang jährlich eine Teenie-Bibelschule durchführte. Unser Haupt-Jugendleiter begleitet Jugendliche schon seit 24 Jahren. Beide Männer tun ihren Dienst ehrenamtlich und verbinden klare Grenzen und Strukturen mit einer Menge Spaß, mit Freizeitangeboten und jährlichen Jugendcamps. Es wird offen über Sex, Internet-Zocken und Süchte geredet. Eine Pfadfinder-Arbeit gibt es außerdem für die Naturburschen und -Mädchen der Gemeinde, die Outdoor-Aktivitäten lieben.

3. Wo sind all die Frauen?

Genauso beklemmend wie der Rückzug der Männer in einer Gemeinde ist der Rückzug der Frauen. Gemeinden, in denen die Frage „Was dürfen Frauen und was nicht?“ zu sehr im Mittelpunkt steht, dürfen sich nicht wundern, wenn gerade junge Frauen irgendwann die Flucht ergreifen aus Angst, irgendwas Falsches zu sagen oder zu machen.

„Meine Tochter will unbedingt eine Jeanshose in der Schule tragen, um nicht negativ aufzufallen. Aber wenn unser Pastor das erfährt ...“

„Die Ältesten zitierten mich zu sich, um mir zu sagen, dass meine Rocklänge (der Rock ging bis zum Knie) nicht vorbildlich sei. Seitdem stehe ich nicht mehr auf der Liste für den Kaffeedienst nach dem Gottesdienst.“

Jede Gemeinde hat ihre Hausordnung: wer was wann macht; wie man gekleidet zu sein hat, wenn man vorne steht. Aber sobald es mehr darum geht, was *nicht* erlaubt ist, herrschen Angst und Verunsicherung. Sich frei bewegen zu dürfen, sich entfalten, seine Gaben einzubringen, ist lebenswichtig vor allem für junge Menschen.

Mehr denn je ist es wichtig, dass gerade christliche Mädchen in ihrer Persönlichkeit sicher und stabil sind und zu zuversichtlichen, geistlichen Christen heranreifen dürfen. Es ist wichtig, dass sie am geistlichen Austausch in der Gemeinde beteiligt sind und nicht ständig Angst haben müssen, getadelt zu werden, weil irgendwelche Äußerlichkeiten nicht konform sind. Dazu kommt, dass heute viele Mädchen Abitur haben, studieren und im säkularen Bereich als Gesprächspartnerinnen auf Augenhöhe gesehen und behandelt werden. In ihren Gemeinden werden sie aber nach wie vor „verniedlicht“, gönnerhaft und herablassend behandelt und in die Küche oder ins Kinderzimmer verbannt.

Wie können wir dagegenwirken? Welche Vorschläge hast du?

Ein junger Mann sagte einmal zu uns: „Die christlichen Mädchen sind Mauerblümchen, zu langweilig, haben nichts zu sagen. Ich finde hier keine, die ich heiraten will!“

Zwischen Hoffen und Heimkehr

Was können wir als Christen unternehmen, um unsere Mädchen zu stärken und in ihrer Persönlichkeit zu beflügeln?

Welche biblischen Frauen sind starke, attraktive Persönlichkeiten und dienen als Vorbild für unsere Mädchen?

Schau dir die Lieder von Deborah (Ri 5), Hanna (1Sam 2) und Maria (Lk 1,47ff) an. Was sagen sie über die geistliche Tiefe und Schriftkenntnis dieser Frauen Gottes aus?

Einige Fragen, die uns in unserem Umfeld beschäftigen:

Werden unsere Mädchen ermutigt, Frauen des Wortes zu sein? Beterinnen, Nachfolgerinnen Jesu, die am geistlichen Geschehen in der Gemeinde aktiv beteiligt sind (in dem Rahmen, wie es der Rollenverteilung der jeweiligen Gemeinde entspricht)? Was sollten wir verändern?

Zwischen Hoffen und Heimkehr

Werden unsere Mädchen ausgerüstet, um sich gegen sexuelle Versuchungen und Übergriffe zu wehren? Werden sie in ihrer Identität als Dienerinnen Gottes gestärkt? Was sollten wir verändern?

Werden Singlefrauen in ihrem Singlesein gestärkt, wertgeschätzt, in der Gemeinde gebraucht (nicht nur für Babysitting und Küchendienste)? Werden sie ermutigt, dass sie auch ohne einen Partner vollständig und wertvoll sind? Was sollten wir verändern?

Werden Frauen ermutigt, auch in der Gesellschaft ihren Beitrag im Auftrag Gottes zu bringen, Einfluss zu nehmen, in ihrem Beruf ein Segen und Zeugnis zu sein? Was sollten wir verändern?

4. Für Kinder Initiative ergreifen

Kinder und Jugendliche sammeln sich meist dort, wo gelacht und gelebt wird und sie zum Anpacken herausgefordert werden. Genau das kann eine Gemeinschaft von Christen bieten! Gemeinden, in denen das der Fall ist, haben gute Chancen ...

- ihre Jugendlichen bei der Stange zu halten und
- abirrende Jugendliche in die Gemeinschaft zurückzuführen.

Nach vielen Begegnungen über die Jahre mit Eltern von Jugendlichen, die andere Wege gegangen sind oder immer noch gehen, wie auch mit den Jugendlichen selbst, stelle ich mir und meiner Gemeinde folgende Fragen: Wie ist es bei uns?

Hat Kinder- und Jugendarbeit „Pole Position“ in der Gemeinde? Beschreib eure Situation.

Falls wir nicht die nötigen Ressourcen für eine solide Kinderarbeit haben, sind wir bereit, uns mit gleichgesinnten Gemeinden am Ort an dieser Stelle zusammenzuschließen (falls es solche Gemeinden gibt)? Wo siehst du Möglichkeiten?

Jugendliche aus anderen Gemeinden sind gern gesehene Gäste bei unseren Jugendabenden, Pfadfinderaktivitäten und Sommercamps. Wichtig ist aber, dass sie das Ziel haben, in ihren eigenen Gemeinden eine attraktive Jugendarbeit aufzubauen.

Außerdem: Je mehr unsere Kinder die gleichen Impulse aus verschiedenen Richtungen zu hören bekommen, die völlig unabhängig voneinander sind, desto besser. „Durch zweier oder dreier Zeugen Mund wird jede Sache festgestellt werden“ (2Kor 13,1).

Seien wir ehrlich: Die meisten Jugendlichen sind irgendwann unterschwellig auf Partnersuche und brauchen eine gute Auswahl. Wir sollten unser Bestes tun, dass unsere Kirchenbänke mit jungen Leuten bevölkert sind, die gute Chancen haben, hier einen Partner oder eine Partnerin fürs Leben zu finden. Es ist gut, wenn wir Kontakte zu anderen Gemeinden haben, die die gleichen Werte vertreten und auch in den gleichen Herausforderungen stehen. Wir können nicht früh genug damit anfangen.

Oft finden Jugendliche ihr Christsein peinlich, machen sich Sorgen, was die Freunde in der Schule davon halten. Leben wir ihnen ein mutiges, bekenndes Christsein vor? Wo siehst du Nachholbedarf?

Wir müssen raus aus der Defensive, unsere Kinder vor allem abschirmen zu wollen, und vielmehr die Haltung eines Josua haben: „*Ich aber und mein Haus, wir wollen dem HERRN dienen*“ (Jos 24,15)! Wir müssen unsere Jugendlichen ermutigen, Vorreiter ihrer Generation zu sein. Wir haben als Christen etwas zu bieten. Die Geschichten von Ester, Nehemia, Daniel und David sollen sie ermutigen, Influencer für ihre Generation zu werden, auch ihre Medienkompetenzen in den Dienst Gottes zu stellen.

Kein Kind wird heutzutage dadurch Christ, dass es einmal die Woche ein Bild von der Arche Noah ausmalt oder ein Lied über David und Goliath lernt. Das ist kein Gegenpol zu der Reizüberflutung durch die Welt, der sie tagein und tagaus ausgeliefert sind. Auch *eine* Predigt pro Woche reicht heutzutage nicht mehr. Es sollte unser Ziel sein, dass unsere Kinder und Jugendlichen die Gemeinde wie ein zweites Zuhause erleben. Sie sollen erfahren, dass „Live“-Beziehungen spannender und befriedigender sind als das „Fake“-Leben, das die Social Media bieten. Bieten wir ihnen Seminare, Workshops, gute Filme oder christliche Sendungen, Zeitschriften

Zwischen Hoffen und Heimkehr

oder Internetartikel an – kein Thema ist tabu. Gebt ihnen solide Argumente, warum die Bibel das sagt, was sie sagt. Redet miteinander, lasst Diskussionen und Brainstorming zu, vermittelt Einsicht in biblische Werte.

Sehen wir die Verantwortung für die nächste Generation als Aufgabe nur für die Spezialisten, oder als etwas, das wir gemeinsam anpacken müssen? Wo findest du in deiner Gemeinde Anzeichen dafür?

Persönliche Gedanken

„Kinderarbeit – nicht mein Ding. Ich habe keine eigenen Kinder, meine sind schon aus dem Haus, ich bin nicht begabt genug ...“ Eltern, Großeltern, Singles, Senioren, jung, alt, ob unsere eigenen Kinder mit dem Herrn gehen oder nicht – wenn wir mit Jesus leben, sind wir alle in irgendeiner Form Eltern. Wenn nicht von leiblichen, dann von geistlichen Kindern, die wir begleiten und zu Jüngern Jesu machen.

Das sind nur einige Bausteine, mit denen wir gute Chancen haben, unsere Gemeinden zu fröhlichen Sammelstellen für Jugendliche zu machen – und zu Anziehungspunkten, an denen Rückkehrer den Zugang zum Glauben wieder finden können. Klingt das wie harte Arbeit? Es ist harte Arbeit und verlangt unseren ganzen leidenschaftlichen Einsatz als Eltern und Gemeindemitarbeiter. Aber es lohnt sich, diesen Preis zu bezahlen!



Tiefer graben

Was könnte dein Beitrag sein, um die junge Generation für den Herrn und für das Leben in der Gemeinde (zurück) zu gewinnen?

Welche Ausreden haben dich bisher daran gehindert, Sorge für die nächste Generation zu tragen? Leg sie ab!
